



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919**

Österreichisch-russisches Einvernehmen 1897

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

## Österreichisch-russisches Einvernehmen von 1897

Diese Ereignisse, wie die in Mazedonien von Zeit zu Zeit sich einstellenden Unruhen würden unter anderen Umständen unter den Großmächten zu Streitigkeiten geführt und den europäischen Frieden gefährdet haben. Indessen waren Rußland und England mit größeren Uniernehmungen beschäftigt, Italien durch die 1896 in Abessinien erlittene Niederlage von Abua entmutigt; Deutschland aber und Österreich-Ungarn wünschten nichts als die Erhaltung der bestehenden Gebietsgrenzen im nahen Orient.

Die von Lobanow der russischen Politik vorgezeichnete Linie wurde auch nach seinem Tode eingehalten. Dies zeigte sich unter anderem in der Reihenfolge und dem Zeremoniell der Antrittsbesuche, die Zar Nikolaus im Herbst 1896 den europäischen Staatsoberhäuptern machte. Zuerst fand er sich beim Kaiser von Österreich in Wien ein, hierauf bei Kaiser Wilhelm in Breslau. Dann erst kam der Präsident der Französischen Republik an die Reihe, jedoch fand die Begegnung unter Entfaltung besonderen Prunkes statt. Der darauf folgende Gegenbesuch des Präsidenten Faure in Peterhof 1897 rief in Frankreich einen wahren Freudentaumel hervor, besonders, als der Zar in seinem Trinkspruche von den zwei Nationen zum ersten Male als von Alliierten sprach. Der französischen Demokratie würde ruhigeres Selbstbewußtsein geziemt haben, sie war aber geschmeichelt und gehoben, als bei der Begegnung die Schranken zwischen Gottesgnadentum und Volkssouveränität zu fallen schienen.

Die Reisen des Zaren hatten nur dekorativen Charakter, hierauf aber kam es zu einer wichtigen Verabredung. Sie erfolgte gelegentlich des Gegenbesuches, den der Kaiser von Österreich in Begleitung seines Ministers des Außern zwischen dem 27. und 29. April 1897 in Petersburg machte. Das Abereinkommen war von dem Fürsten Franz von Liechtenstein, 1894 bis 1898 österreichischem Botschafter am Zarenhofe, vorbereitet worden und wurde zu Petersburg von den Ministern Goluchowski und Murawiew in feste Form gebracht. Das war bis auf weiteres die Beendigung der zehnjährigen österreichisch-russischen Gegnerschaft auf dem Balkan, es war ein neuer Versuch des Ausgleiches



widerstreitender Interessen, ähnlich wie er unter Andrassy und dann von Kalnoky in Angriff genommen worden war. Durch die Anerkennung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien seitens der Mächte war im Südosten Europas ohnedies eine Ruhepause eingetreten, die nach dem Wunsche der zwei Kabinette fortdauern sollte. Die zwei Kaiser und ihre Minister vereinbarten, fürderhin auf dem Balkan nicht einseitig handeln zu wollen; sie verpflichteten sich, jede auftauchende Frage zu besprechen und nach erzieltm Einvernehmen gemeinsam vorzugehen. Das war nicht eine Teilung der Einflußgebiete, wie Bismarck sie immer empfohlen hatte, sondern, um einen etwas übertreibenden Ausdruck zu gebrauchen, ein gemeinsames Protektorat über die Staaten und Völker des Balkans.

Was Rußland mit diesem Abkommen bezweckte, war für niemand ein Rätsel: es hielt sich, während es in Ostasien vordrang, in Europa den Rücken frei. Osterreich-Ungarn wieder war es zufrieden, nach den Aufregungen des Kampfes um Bulgarien zur Ruhe zu kommen; es mußte nicht mehr ununterbrochen auf der Wacht stehen. Gegen den Ausgleich mit Rußland ließ sich nichts einwenden, nur durfte dieser Macht nicht wieder die Tür zu ihren auf dem Balkan verlorenen Stellungen geöffnet werden. In Bulgarien war es, wie wir wissen, bereits geschehen, doch lag für Osterreich-Ungarn ein Vorteil darin, daß Bulgariens Unabhängigkeit gesichert war. In Serbien standen die Dinge schlimmer. Dieses Land wendete sich seit der Thronentsagung König Milans, 1889, immer mehr von der Donaumonarchie ab. Als der Zar seine Hände segnend über den unseligen Ehebund hielt, den König Alexander 1900 mit Draga Maschin schloß, sah der letzte der Obrenowitsch in Rußland den Schützer und Helfer. Von Montenegro war nie etwas anderes zu erwarten gewesen; dazu aber kam 1896 die Heirat der Tochter der Schwarzen Berge, Helene, mit dem Kronprinzen Viktor Emanuel von Italien; seitdem konnte sich Fürst Nikolaus von Montenegro welchen Bundesgenossen immer gegen Osterreich-Ungarn wählen. In Albanien endlich wich die Donaumonarchie, wie noch zu erzählen ist, vor Italien um einen starken Schritt zurück. Wie rasch hatten sich die Dinge doch seit den Tagen Andrassys und Kalnokys gewendet! Es war wie im Deutschen Reiche: hier zerrann ebenso das von einem größeren Vorgänger hinterlassene Erbe. Nur war es doppelt auffallend, daß Graf Goluchowski solches geschehen ließ, obwohl Rußlands Entwürfe in Ostasien ihm die Entfaltung einer



kräftigeren Politik auf dem Balkan gestattet hätten. Konnte er doch seinen Preis fordern, wenn er das Zarenreich im fernen Osten gewähren ließ.

Statt dessen kamen für Österreich-Ungarn Jahre der Enthaltbarkeit und des Stillstandes. Das aber bedeutete einen Rückschritt. Die Lenker der Monarchie glaubten sich durch die nationalen Wirren im Innern zur Zurückhaltung genötigt. War dies aber ein zureichender Grund? Hatte sich Fürst Felix Schwarzenberg, als er 1848 die Zügel ergriff, durch die Stürme der Revolution irremachen lassen? War Andrassy nicht in einer ähnlichen Lage, als er 1871 die Führung der äußeren Politik übernahm, in einem Zeitpunkte, da die Errichtung eines selbständigen böhmischen Staates auf der Tagesordnung stand? Es lag doch immer an der Persönlichkeit des leitenden Staatsmannes, ob er die Monarchie im Wettbewerb der Großmächte zur Geltung zu bringen verstand. Am Ende des 19. Jahrhunderts aber fehlte der ordnende Geist und die feste Hand, um das, was im Reiche gesund und kräftig war, aufzubieten gegen Zerfetzung und Spaltung.

So blieb die günstige Lage im Orient ungenützt, Österreich-Ungarn schaltete sich freiwillig aus der Weltpolitik aus. Am Ende des 19. Jahrhunderts trat überhaupt eine durchgreifende Änderung des Verhältnisses der Großmächte zur Türkei ein. Während die Donaumonarchie sich Zurückhaltung auferlegte, rückte das Deutsche Reich in die vorderste Linie ein. Fühlbarer noch war für die Pforte die Selbstbescheidung Rußlands in den Balkanfragen, veranlaßt durch seine ausgreifende ostasiatische Politik. Hauptsache endlich war die beginnende und sich später steigende Feindschaft Englands gegen das Osmanische Reich. Diese Erscheinung mit ihren tieferen Gründen wird uns noch öfter beschäftigen. Seit Agypten den Briten gehörte, war ihnen Konstantinopel gleichgültig geworden. Die Türkei stand den Herrschaftsplänen Englands, die sich auf Arabien und Mesopotamien erstreckten, im Weg, so daß die Briten die Entdeckung machten, die Türkei sei ein Hindernis der Ausbreitung der Zivilisation. Hier lagen die Keime zu den größten Verwicklungen.